



## Kleine Wolke, 2002

Eva-Maria Knüsel



Die eigene Wohnung ist ein Ort, der Zufälligkeiten grossteils ausschliesst: Was hinein kommt trage ich durch die Tür; den Staub der Strasse an meinen Schuhen, Einkäufe, Möbel und Geräte, Dinge des täglichen Gebrauchs. Auf Einladung betreten Menschen die privaten Räume, selten unangekündigt, manchmal als spontaner Besuch. Die Wohnung dehnt sich aus, bietet Platz für viele Stühle und Geschichten: Eine illustre Runde von Freundinnen und Freunden versammelt sich zum Frühstücksbrunch, essend, trinkend, redend und gestikulierend, zwischendurch ein lautes Lachen. Über dem Tisch schwebt eine Wolke aus Gesprächsfetzen und Zigarettenrauch.

Jos Nöpflin dokumentiert ein solches Treffen in seiner Wohnung an der Zürcher Bertastrasse im Jahr 2002. Ein Ausschnitt von einer Stunde, gefilmt auf Super-VHS, diskret als Standaufnahme aus einer Zimmerecke aufgezeichnet.

Danach Geschirr spülen, Flaschen entsorgen, den Müll rausbringen. Was bleibt, ist vielleicht ein Geruch, eine Stimmung, eine gemeinsame Erfahrung. Im Verlauf der Zeit vertiefen sich gewisse Beziehungen, einzelne Freundschaften lösen sich auf; einige der Gäste kommen wieder, andere bleiben weg. Die Wohnung zieht sich zusammen und wird wieder klein. Tägliche Besorgungen strukturieren den Alltag; Haare kämmen, das Bett machen, Wäsche aufhängen, Essen zubereiten. In den Zimmerecken und unter den Möbeln sammeln sich Staubmäuse – diese losen Häufchen von Hausstaub bestehend aus Haaren, textilen Fusseln, Hautschuppen und weiteren Mikropartikeln. Ist es die Luftzirkulation, die sie sich zusammenballen lässt? Oder worin besteht die geheimnisvolle Anziehungskraft, die die Partikel aneinanderbindet?

Jos Nöpflin sammelt diese Flusen ein, jeweils ganz beiläufig beim Aufräumen und Saubermachen der Wohnung. Er tut dies während eines ganzen Jahres und bewahrt sie in einem Plastiksack auf. Schliesslich lässt er einen mundgeblasenen ovalen Glaskörper fertigen und schliesst die gesammelten Staubpartikel darin ein. Das anmutige Objekt wird zu einem Fossil der Dauer, zum Speicher alltäglicher Verrichtungen. Die gläserne Staubwolke erzählt von der An- und Abwesenheit, von der Körperlichkeit und Materialität flüchtiger Begegnungen: Wer war da? Wer ging ein und aus und hinterliess potenziell seine DNA? Lassen sich aus diesem Konzentrat von Spuren die Ereignisse eines Jahres rekonstruieren? Oder zerfallen sie bei diesem Versuch endgültig zu Staub?